

sich sehr füglich mit dem oben über die Möglichkeit unkenntlich  
 gewordener Zusammensetzung Gesagten vereinen. Der gleiche Trieb  
 hat, wie auf die Ableitung, so auch auf die Zusammensetzung ge-  
 25 wirkt, und gegen den individueller oder sonst bestimmt bezeich-  
 nenden Theil den anderen im Begriff und im Laute nach und nach  
 fallen lassen. Denn wenn wir in den Sprachen, ganz dicht neben  
 einander, beinahe unglaublich scheinende Verwischungen und Ent-  
 stellungen der Laute durch die Zeit, und wieder ein, Jahrhunderte  
 30 hindurch zu verfolgendes, beharrliches Halten an ganz einzelnen und  
 119 einfachen antreffen, so liegt dies wohl meistens an dem durch  
 irgend einen Grund motivirten Streben oder Aufgeben des inneren  
 Sprachsinnes. Die Zeit verlöscht nicht an sich, sondern nur in  
 dem Maafse, als er vorher einen Laut absichtlich oder gleichgültig  
 5 fallen läßt.

#### §. 14.

### Wortformung oder Flexion.

#### Einleitung des Herausgebers.

Dieser Paragraph trägt mannichfach Spuren späterer Entstehung und  
 Einschiebung. In den Mss. findet sich nichts entsprechendes. Abgesehen  
 davon, kommt er, nachdem schon nicht nur im §. 10. 11. 12, sondern auch  
 soeben in §. 13, von der Bildung der Wortformen durch Beugung vermittelt  
 der Suffixe die Rede war, zu spät, und man wird davon überrascht. Wie  
 er jetzt steht, stört er den Zusammenhang. Denn sogleich an den Eingang des  
 §. 13. S. 106, 27 knüpft sich §. 15 S. 134, 9 an, wovon §. 16 nur eine Fortsetzung,  
 und §. 17. bespricht den zweiten der S. 105, 26. 27. genannten Punkte. Daher  
 enthält auch der Paragraph mehrfach sowohl Dinge, die schon vorher ab-  
 gehandelt sind, als auch solche, welche noch abgehandelt werden. Das ent-  
 spricht freilich scheinbar seiner Bestimmung eine Vermittlung zwischen dem  
 Früheren und Späteren herzustellen. Diese Vermittlung ist aber unnötig, ist  
 schon an sich durch die Sache gegeben; hinzugefügt wird nur ein fremder Ge-  
 sichtspunkt. Denn diese ganze Nomenclatur von Flexion und Agglutination und

22. oben] vgl. 117, 21 und weiter unten 121, 7.

2. Streben] sc. des Sprachsinnes, einen Laut beharrlich zu halten; Aufgeben sc. eines  
 Lautes, durch den innern Sprachsinne.

die sich daran anknüpfende Anschauung ist eigentlich und ursprünglich gar nicht Humboldtisch, wie diese Namen auch in der Abh. Ueber das Entstehen der gr. F. nur wenigmal, und kaum anders als in Parenthese vorkommen. Ja, der Unterschied zwischen Agglutination und Flexion in der üblichen Bedeutung dieser Termini wird dort geradezu geläugnet und aufgehoben, (vgl. auch unten S. 148 Anm. (4)), und 411, 31 wird dem echt flexivischen Verfahren Agglutination zugeschrieben; das. 414, 31 ff. werden sie als Nebensächlichkeiten dargestellt. Kurz diese Abh. erstrebt etwas ganz andres, als die Fixirung jener Begriffe, die in H.s Ideengang von außen her geraten sind, und diesen oft, aber immer nur vorübergehend, in Verwirrung gebracht haben. In dem §. 14 ist H. keineswegs besser mit denselben fertig geworden, aber er glaubte doch, sich in dieser großen Schrift mit ihnen abfinden zu müssen. Hierauf kommen wir in der Einl. zu §. 19 zurück. Betrachten wir jetzt unsren Paragraphen.

Zuerst habe ich die Ueberschrift (da ich den Ueberschriften, die oft von Buschmann herrühren, keine Autorität beimesse) geändert. Von Isolirung der Wörter ist hier ja keine Rede, sie wird eben nur genannt; und Flexion bezeichnet zunächst nur ganz allgemein Umformung der Wörter. Von einer Einteilung der Sprachen ist hier überhaupt noch nichts zu finden; eine solche kann hier nur vorbereitet werden, wie in den vorangehenden §§. 9—13 überhaupt geschieht. Es ist hier die Rede von einer *Eigenschaft der Sprachen* (119, 7/8, 122, 28), also nicht bloß einiger, sondern bei weitem der meisten, in gewisser Weise aller. Es ist eine Eigenschaft, die sich in einer *Operation* (120, 13) offenbart, die keiner Sprache erlassen werden kann, und welche sich am besten durch Agglutination in weiterem Sinne vollzieht. Es handelt sich nämlich um die Zusammenfassung des Begriffs mit seinen allgemeinen Beziehungen an sich und in der Rede (119, 26—120, 11), um grammatische Kategorien und grammatische Formen, welche beide H. fast überall zusammen behandelt.

Bei dieser Zusammenfassung zeigen die Sprachen eine Eigenschaft, welche nach dem Maße und der Weise ihrer Wirksamkeit sich verschieden zeigt und durch ihre Stärke oder Schwäche die Sprache zur Erreichung ihrer Zwecke fördert, oder hemmt (119, 15); denn in irgend einem Maße muss jede Sprache jene Zusammenfassung erreichen (120, 18—20), da ohne sie menschliche Rede unmöglich ist, jede also in gewisser Weise Flexion haben muss. Die verschiedenen Grade, in denen die Sprachen dieselbe erreichen, lassen sich durch Isolirung, Flexion im engern Sinne und Agglutination bezeichnen; und danach ermisst sich ihre Vollkommenheit. Es kommt nämlich nicht bloß darauf an, dass die innere Tätigkeit, welche den Begriff erfasst und ihn zugleich in eine Kategorie versetzt, auch äußerlich vollständig bezeichnet werde, sondern vorzugsweise darauf, dass vor allem innerlich selbst die wirklichen Kategorien des Denkens, und zwar in ihrem Zusammenhange, erfasst seien (120, 22. 23). Denn statt nach diesen echten Kategorien der Rede greift eine Sprache wohl auch nach anderweitigen Unterscheidungen und bezeichnet sie (120, 28). So entstehen Bildungen, welche der inneren Forderung der Flexion durchaus widerstreiten, nämlich Zusammensetzungen (121, 15—24). Dennoch will H. hierin nur Stufen der Flexion erkennen

(121, 4), während er andererseits zwischen echter und unechter unterscheidet, von wahrer Flexion spricht (163, 24. 26), woraus aber hervorgeht, dass Flexion ganz allgemein Wortformung bedeutet, die sich durch innern Lautwandel, oder durch ursprüngliche, lediglich zu diesem Behufe geschaffene Zusätze an die Wurzel, oder durch Anbildung von Suffixen und durch Anfügung selbständiger Elemente, also gewissermaßen Zusammensetzung vollziehen kann. Zuweilen wird der Name *Flexion* ersetzt durch *Beugung*, wie 172, 1. 7 in Bezug auf die Malayischen Sprachen und das. 9 kommen *Flexionen* im einverleibenden Mexikanischen vor, dem man *ein gewisses Streben nach Sanskritischer Wort-einheit nicht absprechen* könne.

Nun construiert H. weiter (123, 6): Das Wort lässt nur auf zwei Wegen eine Umgestaltung zu: durch Aenderung des Wurzellauts oder durch Zuwachs desselben. In letzterem Falle scheint Zusammensetzung gegeben. Geschieht dies nun aber so wie die Flexion es fordert, so ist in Wahrheit doch keine Zusammensetzung, sondern ein einfaches Wort da, das ein angebildetes Suffix trägt (124, 4—15). So ist Anbildung von Zusammensetzung völlig verschieden; und sie nennen wir nun Flexion im engeren Sinne. Dagegen nennt man die Zusammensetzung, insofern sie die Flexion bilden soll, Anfügung oder Agglutination. Vgl. Ueber d. Entst. gr. Formen C. X.

Wie der ganze Paragraph, wäre er von H. unmittelbar nach §. 11 geschrieben, mit entschiedener Hervorhebung der inneren Sprachform abgefasst worden wäre: so kommen nun auch dadurch Widersprüche hinein, dass in den fertigen Paragraphen später Zusätze hineingebracht wurden, in denen sich nun eine andere Stimmung ausspricht, als die frühere. So wird in dem eingeschobenen Stück 124, 16—125, 30 die Verschiedenheit der Flexion im engeren Sinne von der Agglutination stärker betont; jene gehöre gar nicht in eine Klasse mit dieser 124, 18.

Suffixe allein bilden echte Flexion, nicht Präfixe (126). Mögen auch die Suffixe ursprünglich ihre selbständige Bedeutung gehabt haben, *durch die Behandlungsart im Ganzen* (128, 4. 5) sind sie doch echte Andeutung geworden, mag die Zeit ihre Laute entstellt haben oder nicht. Darin ist sich H. consequent, dass er die echte Flexion von der Agglutination weder dadurch unterscheidet, dass das Suffix notwendig bloß symbolisch sei, noch auch dass es entstellt, oder dass es fester mit der Wurzel verbunden sei. Worauf es ankommt, ist die innere Ansicht der Sprache (129, 20) und ein Verfahren, wie es 123, 21—124, 2 charakterisirt wird. Dabei wird die Wichtigkeit der subjectiven Wurzeln (112—114) erkannt (128, 25—29). Auch kann allerdings das Articulations-Vermögen dem innern Sinn zu Hülfe kommen, darf ihm wenigstens nicht hinderlich sein (129, 20—130, 7).

Die Agglutination, d. h. als Beugung gebrauchte Zusammensetzung, dagegen, entspringt vor allem aus Schwäche des inneren Sinnes oder gar aus einer falschen Richtung desselben. Sie sollen dennoch nur gradweise, nicht der Gattung nach von der Flexion verschieden sein (131, 10—13). Indessen ist sogar ihre Symbolik roh (131, 29—132, 9). Uebrigens sei keine Sprache durchaus agglutinierend; einzeln sei in allen Flexionsbestreben sichtbar.

Ehe wir jetzt zu den wechselseitigen Beziehungen der Worte 119  
 in der zusammenhängenden Rede übergehen, muß ich eine Eigen-  
 schaft der Sprachen erwähnen, welche sich zugleich über diese Be-  
 ziehungen und über einen Theil der Wortbildung selbst verbreitet.  
 Ich habe schon im Vorigen (S. 107. 118.) die Aehnlichkeit des 10  
 Falles erwähnt, wenn ein Wort durch die Hinzufügung eines all-  
 gemeinen, auf eine ganze Classe von Wörtern anwendbaren Begriffs  
 aus der Wurzel abgeleitet, und wenn dasselbe auf diese Weise,  
 seiner Stellung in der Rede nach, bezeichnet wird. Die hier wirk-  
 same oder hemmende Eigenschaft der Sprachen ist nämlich die, 15  
 welche man unter den Ausdrücken: Isolirung der Wörter, Flexion  
 und Agglutination zusammenzubegreifen pflegt. Sie ist der Angel-  
 punkt, um welche sich die Vollkommenheit des Sprachorganismus  
 drehet, und wir müssen sie daher so betrachten, daß wir nach  
 einander untersuchen, aus welcher innren Forderung sie in der 20  
 Seele entspringt, wie sie sich in der Lautbehandlung äußert,  
 und wie jene innren Forderungen durch diese Aeußerung erfüllt  
 werden oder unbefriedigt bleiben? immer der oben gemachten  
 Eintheilung der in der Sprache zusammenwirkenden Thätigkeiten  
 folgend. 25

In allen, hier zusammengefaßten Fällen liegt in der inner-  
 lichen Bezeichnung der Wörter ein Doppeltes, dessen ganz ver-  
 schiedene Natur sorgfältig getrennt werden muß. Es gesellt sich 120  
 nämlich zu dem Acte der Bezeichnung des Begriffes selbst noch  
 eine eigne, ihn in eine bestimmte Kategorie des Denkens oder  
 Redens versetzende Arbeit des Geistes, und der volle Sinn des  
 Wortes geht zugleich aus jenem Begriffsausdruck und dieser modi-  
 ficirenden Andeutung hervor. Diese beiden Elemente aber liegen 5  
 in ganz verschiedenen Sphären. Die Bezeichnung des Begriffes ge-

7. 8. *Ehe* — *übergehen*] d. h. dem zweiten der 105, 26 f. aufgeführten Punkte.

10. *im Vorigen*] auch 96, 13—18.

17. *zusammen-*] ist später zugesetzt; vielleicht sollte nun *fassen* statt *begreifen* geschrieben werden.

18. *welche*] A.; *welchen* B. D. Das *n* ist von H. selbst gestrichen.

22—23. *und wie* — *bleiben*] nach §. 12.

24. *Eintheilung*] in Laut- und innere Form.

hört dem immer mehr objectiven Verfahren des Sprachsinnes an. Die Versetzung desselben in eine bestimmte Kategorie des Denkens ist ein neuer Act des sprachlichen Selbstbewußtseins, durch welchen der einzelne Fall, das individuelle Wort, auf die Gesamtheit der möglichen Fälle in der Sprache oder Rede bezogen wird. Erst durch diese, in möglichster Reinheit und Tiefe vollendete, und der Sprache selbst fest einverlebte Operation verbindet sich in derselben, in der gehörigen Verschmelzung und Unterordnung, ihre selbstständige, aus dem Denken entspringende und ihre mehr den äußereren Eindrücken in reiner Empfänglichkeit folgende Thätigkeit.

Es giebt daher natürlich Grade, in welchen die verschiedenen Sprachen diesem Erfordernisse genügen, da in der innerlichen Sprachgestaltung keine dasselbe ganz unbeachtet zu lassen vermag. Allein auch in denen, wo dasselbe bis zur äußerlichen Bezeichnung durchdringt, kommt es auf die Tiefe und Lebendigkeit an, in welcher sie wirklich zu den ursprünglichen Kategorien des Denkens aufsteigen und denselben in ihrem Zusammenhange Geltung verschaffen. Denn diese Kategorien bilden wieder ein zusammenhängendes Ganzes unter sich, dessen systematische Vollständigkeit die Sprachen mehr oder weniger durchstrahlt. Die Neigung der Classificirung der Begriffe, der Bestimmung der individuellen durch die Gattung, welcher sie angehören, kann aber auch aus einem Bedürfnis der Unterscheidung und der Bezeichnung entstehen, indem man den Gattungsbegriff an den individuellen anknüpft. Sie läßt daher an sich, und nach diesem oder dem reineren Ursprunge aus dem Bedürfnis des Geistes nach lichtvoller logischer Ordnung, verschiedene Stufen zu. Es giebt Sprachen,

28 — 121, 16.] Die Classificirung der Begriffe kann so geschehen, wie es im Vorstehenden gefordert war, dass der Begriff in eine *Kategorie des Denkens oder Redens* (z. B. der Substanz oder des Nomens) versetzt und das Wort demgemäß mit einem Suffix bezeichnet wird; oder aber er kann so bezeichnet werden, dass die *reale Gattung*, in welcher der von dem Begriffe aufgefasste Gegenstand steht, dem den Begriff bezeichnenden Worte bei- oder angefügt wird, wie *Baum* an *Eiche, Linde*.

2. *diesem*] sc. unreinen Ursprunge aus materiellem Bedürfnis der Bezeichnung.

welche den Benennungen der lebendigen Geschöpfe regelmäfsig den 5  
 Gattungsbegriff hinzufügen, und unter diesen solche, wo die Be-  
 zeichnung dieses Gattungsbegriffs zum wirklichen, nur durch Zer-  
 gliederung erkennbaren Suffixe geworden ist. Diese Fälle hängen  
 zwar noch immer mit dem oben Gesagten zusammen, insofern auch  
 in ihnen ein doppeltes Princip, ein objectives der Bezeichnung, und 10  
 ein subjectives logischer Eintheilung, sichtbar wird. Sie entfernen  
 sich aber auf der andren Seite gänzlich dadurch davon, dafs hier  
 nicht mehr Formen des Denkens und der Rede, sondern nur ver-  
 schiedene Classen wirklicher Gegenstände in die Bezeichnung ein-  
 gehen. So gebildete Wörter werden nun denjenigen ganz ähnlich, 15  
 in welchen zwei Elemente einen zusammengesetzten Begriff bilden.  
 Was dagegen in der innerlichen Gestaltung dem Begriffe der Flexion  
 entspricht, unterscheidet sich gerade dadurch, dafs gar nicht zwei  
 Elemente, sondern nur Eines, in eine bestimmte Kategorie ver-  
 setztes, das Doppelte ausmacht, von dem wir bei der Bestim- 20  
 mung dieses Begriffs ausgingen. Dafs dies Doppelte, wenn man es  
 auseinanderlegt, nicht gleicher, sondern verschiedner Natur ist, und  
 verschiedenen Sphären angehört, bildet gerade hier das cha-  
 rakteristische Merkmal. Nur dadurch können rein organisirte  
 Sprachen, die tiefe und feste Verbindung der Selbstthätigkeit und 25  
 Empfänglichkeit erreichen, aus welcher hernach in ihnen eine Un-  
 endlichkeit von Gedankenverbindungen hervorgeht, welche alle das  
 Gepräge ächter, die Forderungen der Sprache überhaupt rein und  
 voll befriedigender Form an sich tragen. Dies schliesst in der Wirk-  
 lichkeit nicht aus, dafs in den auf diese Weise gebildeten Wörtern 30  
 nicht auch blofs aus der Erfahrung geschöpfte Unterschiede Platz 122  
 finden könnten. Sie sind aber alsdann in Sprachen, die einmal in  
 diesem Theile ihres Baues von dem richtigen geistigen Principe aus-

8. *erkennbaren*] d. h. auf den Gattungsbegriff zurückführbaren.

17. *Flexion*] Abgesehen von 119, 16/17 stoßen wir hier zum ersten Mal auf diesen Terminus. Hier bedeutet er aber (wie 122, 25) offenbar ganz allgemein Wortbeugung, als eine Eigenschaft der Sprache schlechthin, ohne Rücksicht darauf, dass dieselbe mehr oder weniger *ausgebildet* (122, 28) sein kann. Vgl. die Einl.

23. *bildet*] D.; *macht* . . . aus A. 25.] *Selbstthätigkeit*: Kategorie; *Empfänglichkeit*: Gegenstand. Vgl. 120, 6—17. Also anders als 52, 5. 6.

gehen, allgemeiner gefasst, und schon durch das ganze übrige Ver-  
 5 fahren der Sprache auf eine höhere Stufe gestellt. So würde z. B.  
 der Begriff des Geschlechtsunterschiedes nicht haben ohne die wirk-  
 liche Beobachtung entstehen können, wenn er sich gleich durch  
 die allgemeinen Begriffe der Selbstthätigkeit und Empfänglichkeit  
 an die ursprünglichen Verschiedenheiten denkbarer Kräfte gleichsam  
 10 von selbst anreicht. Zu dieser Höhe nun wird er in der That in  
 Sprachen gesteigert, die ihn ganz und vollständig in sich aufnehmen,  
 und ihn auch auf ganz ähnliche Weise, als die aus den blofs logi-  
 schen Verschiedenheiten der Begriffe entstehenden Wörter, bezeich-  
 nen. Man knüpft nun nicht zwei Begriffe an einander, man ver-  
 15 setzt blofs einen, durch eine innere Beziehung des Geistes, in eine  
 Classe, deren Begriff durch viele Naturwesen durchgeht, aber als  
 Verschiedenheit wechselseitig thätiger Kräfte auch unabhängig von  
 einzelner Beobachtung aufgefasst werden könnte.

Das lebhaft im Geiste Empfundene verschafft sich in den  
 20 sprachbildenden Perioden der Nationen auch allemal Geltung in  
 den entsprechenden Lauten. Wie daher zuerst innerlich das Gefühl  
 der Nothwendigkeit aufstieg, dem Worte, nach dem Bedürfnifs der  
 wechselnden Rede oder seiner dauernden Bedeutung, seiner Einfach-  
 heit unbeschadet, einen zwiefachen Ausdruck beizugeben, so ent-  
 25 stand von innen hervor Flexion in den Sprachen. Wir aber kön-  
 nen nur den entgegengesetzten Weg verfolgen, nur von den Lauten  
 und ihrer Zergliederung in den inneren Sinn eindringen. Hier nun  
 finden wir, wo diese Eigenschaft ausgebildet ist, in der That ein  
 Doppeltes, eine Bezeichnung des Begriffs, und eine Andeutung  
 30 der Kategorie, in die er versetzt wird. Denn auf diese Weise läßt  
 123 sich vielleicht am bestimmtesten das zwiefache Streben unter-

6—18.] Vgl. Einl. zu §. 11. Z. 118—133.

12. *ihn auch auf*] A; *ihn auf* D. 13. *Wörter*] A. D. Man erwartete *Kategorien*.

14. *Man knüpft — einander*] wie in *Ziegen-Bock* zwei Begriffe liegen.

14—18. *man versetzt — könnte*] wie *Hund, Ziege, Schaf* in die Classe der Masc., Fem. u. N., deren Begriff auf empirischer Beobachtung beruht, aber deren Inhalt derartig verallgemeinert ist, dass er a priori construirt werden kann als Gegensatz von Selbstständigkeit = Masc., und Empfänglichkeit = Fem. [Indifferenz gegen beides = N.]

25. *von innen hervor*] aus der innern Sprachform.

scheiden, den Begriff zugleich zu stempeln, und ihm das Merkzeichen der Art beizugeben, in der er gerade gedacht werden soll. Die Verschiedenheit dieser Absicht muß aber aus der Behandlung der Laute selbst hervorspringen. 5

Das Wort läßt nur auf zwei Wegen eine Umgestaltung zu: durch innere Veränderung oder äußerer Zuwachs. Beide sind unmöglich, wo die Sprache alle Wörter starr in ihre Wurzelform, ohne Möglichkeit äußerer Zuwachses, einschließt, und auch in ihrem Inneren keiner Veränderung Raum giebt. Wo dagegen 10 innere Veränderung möglich ist, und sogar durch den Wortbau befördert wird, ist die Unterscheidung der Andeutung von der Bezeichnung, um diese Ausdrücke festzuhalten, auf diesem Wege leicht und unfehlbar. Denn die in diesem Verfahren liegende Absicht, dem Worte seine Identität zu erhalten, und dasselbe doch 15 als verschieden gestaltet zu zeigen, wird am besten durch die innere Umänderung erreicht. Ganz anders verhält es sich mit dem äußerer Zuwachs. Er ist allemal Zusammensetzung im weiteren Sinne, und es soll hier der Einfachheit des Wortes kein Eintrag geschehen; es sollen nicht zwei Begriffe zu einem dritten verknüpft, 20 Einer soll in einer bestimmten Beziehung gedacht werden. Es ist daher hier ein scheinbar künstlicheres Verfahren erforderlich, das aber durch die Lebendigkeit der im Geiste empfundenen Absicht von selbst in den Lauten hervortritt. Der andeutende Theil des Wortes muß mit der in ihn zugleich gelegten Lautschärfe gegen 25 das Uebergewicht des bezeichnenden auf eine andre Linie, als dieser, gestellt erscheinen; der ursprüngliche bezeichnende Sinn des Zuwachses, wenn ihm ein solcher beigewohnt hat, muß in der Absicht, ihn nur andeutend zu benutzen, untergehen, und der Zuwachs selbst muß, verbunden mit dem Worte, nur als ein nothwendiger 30 und abhängiger Theil desselben, nicht als für sich der Selbst- 124

2. *stempeln*] Vgl. 109, 14.

12. 13.] Vgl. 122, 29.

19. *und*] A. D. Man erwartete eine starke Adversativ-Conjunction, etwa *aber trotzdem*. — *Im weiteren Sinne* ist erst später von H. zugefügt und soll wohl bedeuten: aber nur im weiteren Sinne, und es soll u. s. w. Vgl. übrigens 122, 23/24. 121, 19.

1. *abhängiger*] A.; *unabhängiger* B. D.

ständigkeit fähig, behandelt werden. Geschieht dies, so entsteht, außer der inneren Veränderung und der Zusammensetzung, eine dritte Umgestaltung der Wörter, durch Anbildung, und wir haben  
 5 alsdann den wahren Begriff eines Suffixes. Die fortgesetzte Wirk-  
 samkeit des Geistes auf den Laut verwandelt dann von selbst die  
 Zusammensetzung in Anbildung. In beiden liegt ein entgegenge-  
 setztes Princip. Die Zusammensetzung ist für die Erhaltung der  
 mehrfachen Stammsylben in ihren bedeutsamen Lauten besorgt, die  
 10 Anbildung strebt, ihre Bedeutung, wie dieselbe an sich ist, zu ver-  
 nichten; und unter dieser entgegenstrebenden Behandlung erreicht  
 die Sprache hier ihren zwiefachen Zweck, durch die Bewahrung  
 und die Zerstörung der Erkennbarkeit der Laute. Die Zusammen-  
 setzung wird erst dunkel, wenn, wie wir im Vorigen sahen, die  
 15 Sprache, einem anderen Gefühle folgend, sie als Anbildung behan-  
 delt. Ich habe jedoch der Zusammensetzung hier mehr darum er-  
 wähnt, weil die Anbildung hätte irrig mit ihr verwechselt werden  
 können, als weil sie wirklich mit ihr in Eine Klasse gehörte. Dies  
 ist immer nur scheinbar der Fall; und auf keine Weise darf man  
 20 sich die Anbildung mechanisch, als absichtliche Verknüpfung des an  
 sich Abgesonderten, und Ausglättung der Verbindungsspuren durch  
 Worteinheit, denken. Das durch Anbildung flectirte Wort ist eben-  
 so Eins, als die verschiedenen Theile einer aufknospenden Blume

3. 8. *Zusammensetzung*] im engern oder gewöhnlichen Sinne, wie in Ziegenbock Mutterschaf u. s. w. Dagegen Z. 7 hat dieses Wort einen weitem Sinn.

10. *ihre*] der angebildeten, andeutenden Sylben.

12. *Bewahrung*] der Erkennbarkeit der Laute der Wurzel oder des bezeichnenden Theiles.

13. *Zerstörung der Erkennbarkeit der Laute*] des Suffixes.

13. *Die Zusammensetzung*] im weitem Sinne und zwar nur dann, wenn sie zur Anbildung wird.

14. *im Vorigen*] 118, 22—27.

15.] H<sup>4</sup> f<sup>o</sup>. 65: *Die Methode, welche der Zusammenfassung des Gedanken ein wahres Symbol in der Lauteinheit schafft, kann in Wahrheit nie allein durch die Zeit entstehen, sondern nur durch ein innres aus dunklem Gefühl oder klarem Bewußtsein entspringendes Princip.* Vgl. 119, 3—5. Abh. Ueber d. gr. F. 423, 19 ff.

16.] Von *Ich habe* bis 125, so ist erst später eingeschoben.

19—22.] *und auf keine — denken*] auch nicht als bloßen Erfolg der Zeit, was auch nur *mechanisch* wäre, obwohl unabsichtlich. Vgl. Z. 15 Anm.

22—25. *Das — Natur.*] Dieses Bild ist nur dann richtig, wenn man sich das Wort in seiner Einheit von Wurzel und Suffix als Product nicht des Articulations-Vermögens, sondern des Articulationssinnes denkt, oder, noch umfassender, als des Sprachsinns überhaupt.

es sind; und was hier in der Sprache vorgeht, ist rein organischer Natur. Das Pronomen möge noch so deutlich an der Person des 25 Verbum haften, so wurde in ächt flectirenden Sprachen es nicht an dasselbe geknüpft. Das Verbum wurde nicht abgesondert gedacht, sondern stand als individuelle Form vor der Seele da, und ebenso ging der Laut als Eins und untheilbar über die Lippen. Durch die unerforschliche Selbstthätigkeit der Sprache brechen die 30 Suffixa aus der Wurzel hervor, und dies geschieht so lange und so weit, als das schöpferische Vermögen der Sprache ausreicht. Erst 125 wenn dies nicht mehr thätig ist, kann mechanische Anfügung eintreten. Um die Wahrheit des wirklichen Vorgangs nicht zu verletzen, und die Sprache nicht zu einem bloßen Verstandesverfahren 5 niederzuziehen, muß man die hier zuletzt gewählte Vorstellungsweise immer im Auge behalten. Man darf sich aber nicht verhehlen, daß eben darum, weil sie auf das Unerklärliche hingeht, sie nichts erklärt, daß die Wahrheit nur in der absoluten Einheit des zusammen Gedachten, und im gleichzeitigen Entstehen und in der 10 symbolischen Uebereinkunft der inneren Vorstellung mit dem äußeren Laute liegt, daß sie aber übrigens das nicht zu erhellende Dunkel unter bildlichem Ausdruck verhüllt. Denn wenn auch die Laute der Wurzel oft das Suffix modificiren, so thun sie dies nicht immer und nie läßt sich anders, als bildlich sagen, daß das letztere aus 15 dem Schoofse der Wurzel hervorbricht. Dies kann immer nur heißen, daß der Geist sie untrennbar zusammen denkt, und der Laut, diesem zusammen Denken folgsam, sie auch vor dem Ohre in Eins gießt. Ich habe daher die oben gewählte Darstellung vor-

24. *organisch*] 1. *aus der Wurzel*] Vgl. 125, 15 ff.

2—3. *Erst — eintreten*] Hier wird wohl etwas unmögliches zugestanden. Denn wenn das schöpferische Vermögen der Sprache erloschen ist, kann auch nicht einmal mechanische Anfügung eintreten; also könnte sie niemals eintreten. Unter *schöpferisch* ist hier wohl primitiv schöpferisch zu verstehen, und in Gegensatz dazu an die abgestuften Fälle 85, 26—30. 102, 24—30 zu denken.

10. *in der*] in A fehlt *in*.

12. *sie*] jene Vorstellungsweise. Z. 6/7.

18. *zusammen Denken*] Zusammendenken.

19. *oben*] 123, 18—124, 15.

20 gezogen, und werde sie auch in der Folge dieser Blätter beibehalten.  
 Mit der Verwahrung gegen alle Einmischung eines mechanischen  
 Verfahrens, kann sie nicht zu Mißverständnissen Anlaß geben. Für  
 die Anwendung auf die wirklichen Sprachen aber ist die Zerlegung  
 in Anbildung und Worteinheit passender, weil die Sprache technische  
 25 Mittel für beide besitzt, besonders aber, weil sich die Anbildung in  
 gewissen Gattungen von Sprachen nicht rein und absolut, sondern  
 nur dem Grade nach von der wahren Zusammensetzung abscheidet.  
 Der Ausdruck der Anbildung, der nur den durch Zuwachs ächt  
 flectirenden Sprachen gebührt, sichert schon, verglichen mit dem der  
 30 Anfügung, die richtige Auffassung des organischen Vorgangs.

126 Da die Aechtheit der Anbildung sich vorzüglich in der Ver-  
 schmelzung des Suffixes mit dem Worte offenbart, so besitzen die  
 flectirenden Sprachen zugleich wirksame Mittel zur Bildung der  
 Worteinheit. Die beiden Bestrebungen, den Wörtern durch feste  
 5 Verknüpfung der Sylben in ihrem Innern eine äußerlich bestimmt  
 trennende Form zu geben, und Anbildung von Zusammensetzung  
 zu sondern, befördern gegenseitig einander. Dieser Verbindung  
 wegen habe ich hier nur von Suffixen, Zuwachsen am Ende des  
 Wortes, nicht von Affixen überhaupt geredet. Das hier die Ein-  
 10 heit des Wortes Bestimmende kann, im Laute und in der Bedeu-  
 tung, nur von der Stammsylbe, von dem bezeichnenden Theile des  
 Wortes ausgehen, und seine Wirksamkeit im Laute hauptsäch-

23. *aber*] Die Verwahrung könnte zwar erspart und das Verständnis noch mehr ge-  
 sichert werden bei der zweiten Darstellungsweise 124, 16—125, 7; aber die erstere ist für  
 die Anwendung passender.

23/24. *Zerlegung in Anbildung und Worteinheit*] Vgl. 126, 1—7. Nach 124, 22—30  
 schliesse Flexion die Worteinheit schon in sich.

25—27. *weil sich — abscheidet*] und man folglich in diesen Fällen nicht wüsste,  
 ob man von Zusammensetzung im gewöhnlichen Sinne oder von Anbildung sprechen solle.  
 So mag Zusammensetzung im engeren Sinne, obwohl dieser Sinn zu eng ist, doch einen be-  
 quemeren Ausweg bieten. Es sind hier die agglutinirenden Sprachen gemeint. (130, 13. 14.) Für  
 sie ist nicht Anbildung, sondern *Anfügung* der passende Ausdruck.

2—4. *so besitzen . . . Worteinheit*] ursprünglich stand: *so ist die Beugung leichter  
 in Sprachen zu verpflanzen, welche zugleich wirksame Mittel zur Bildung der Worteinheit  
 besitzen, oder, um es richtiger auszudrücken, zur Beförderung.* Hier wird die Flexion  
 durch die Worteinheit gefördert. Im Texte erzeugt die Flexion die Worteinheit. Im fol-  
 genden Satze 4—7 befördern Worteinheit und Flexion einander.

7.] *gegenseitig* ist nicht zu streichen, sondern H.scher Pleonasmus. Vgl. 3, 8.

lich nur über das ihm Nachfolgende erstrecken. Die vorn zuwachsenden, Sylben verschmelzen immer in geringerem Grade mit dem Worte, so wie auch in der Betonung und der metrischen Behandlung die Gleichgültigkeit der Sylben vorzugsweise in den vorschlagenden liegt, und der wahre Zwang des Metrum erst mit der dasselbe eigentlich bestimmenden Tactsylbe angeht. Diese Bemerkung scheint mir für die Beurtheilung derjenigen Sprachen besonders wichtig, die den Wörtern die ihnen zuwachsenden Sylben in der Regel am Anfange anschließen. Sie verfahren mehr durch Zusammensetzung, als durch Anbildung, und das Gefühl wahrhaft gelungener Beugung bleibt ihnen fremd. Das, alle Nüancen der Verbindung des zart andeutenden Sprachsinnes mit dem Laute so vollkommen wiedergebende Sanskrit setzt andre Wohllautsregeln für die Anschließung der suffigirten Endungen, und der präfigirten Präpositionen fest. Es behandelt die letzteren wie die Elemente zusammengesetzter Wörter.

Das Suffix deutet die Beziehung an, in welcher das Wort genommen werden soll; es ist also in diesem Sinne keinesweges bedeutungslos. Dasselbe gilt von der inneren Umänderung der Wörter, also von der Flexion überhaupt. Zwischen der inneren Umänderung aber und dem Suffixe ist der wichtige Unterschied der, daß der ersteren ursprünglich gar keine andere Bedeutung zum Grunde gelegen haben kann, die zuwachsende Sylbe dagegen wohl meistens eine solche gehabt hat. Die innere Umänderung ist daher allemal, wenn wir uns auch nicht immer in das Gefühl davon versetzen können, symbolisch. In der Art der Umänderung, dem Uebergange von einem helleren zu einem dunkleren, einem schärferen zu einem gedehnteren Laute, besteht eine Analogie mit dem, was in beiden Fällen ausgedrückt werden soll. Bei dem Suffixe waltet dieselbe Möglichkeit ob. Es kann ebensowohl ursprünglich und ausschließlichsymbolisch sein, und diese Eigenschaft kann

20. *die*] A. B.; *welche* D. So hat Buschmann oft die Relativa umgetauscht.

4. *gar*] A.; fehlt in B. D.

6—11.] Vgl. 81, 25—82, 24. Ueber d. Entst. gr. F. 413, 9—33.

10. *Analogie*] = Symbolik. Vgl. Einl. zu §. 10, S. 316.

alsdann blofs in den Lauten liegen. Es ist aber keinesweges nothwendig, daß dies immer so sei; und es ist eine unrichtige Verken-  
 15 nung der Freiheit und Vielfachheit der Wege, welche die Sprache in ihren Bildungen nimmt, wenn man nur solche zuwachsenden Sylben Beugungssylben nennen will, denen durchaus niemals eine selbstständige Bedeutung beigewohnt hat, und die ihr Dasein in  
 20 den Sprachen überhaupt nur der auf Flexion gerichteten Absicht verdanken. Wenn man sich Absicht des Verstandes unmittelbar schaffend in den Sprachen denkt, so ist dies, meiner innersten Ueberzeugung nach, überhaupt immer eine irrige Vorstellungsweise. In-  
 sofern das erste Bewegende in der Sprache allemal im Geiste ge-  
 25 sucht werden muß, ist allerdings Alles in ihr, und die Ausstofsung des articulirten Lautes selbst, Absicht zu nennen. Der Weg aber, auf dem sie verfährt, ist immer ein anderer, und ihre Bildungen entspringen aus der Wechselwirkung der äußeren Eindrücke und des inneren Gefühls, bezogen auf den allgemeinen, Subjectivität  
 30 mit Objectivität in der Schöpfung einer idealen, aber weder ganz innerlichen, noch ganz äußerlichen Welt verbindenden Sprachzweck. Das nun an sich nicht blofs Symbolische und blofs Andeutende, sondern wirklich Bezeichnende verliert diese letztere Natur da, wo es das Bedürfnis der Sprache verlangt, durch die Be-  
 5 handlungsart im Ganzen. Man braucht z. B. nur das selbstständige Pronomen mit dem in den Personen des Verbum angebildeten zu

14. in den Lauten] vgl. unten 129, 1—6.

15. unrichtige] sollte man wohl streichen.

5—10. Man braucht — muß] Ueber die Verwandtschaft d. Ortsadv. mit d. Pron. S. 3: *Ich ist nicht das mit diesen Eigenschaften versehene, in diesen räumlichen Verhältnissen befindliche Individuum, sondern der sich in diesem Augenblick einem Andern im Bewusstsein, als ein Subject, Gegenüberstellende . . . Eben so geht es mit Du und Er. Alle sind hypostasirte Verhältnißbegriffe, zwar auf individuelle, vorhandene Dinge, aber in völliger Gleichgültigkeit auf die Beschaffenheit dieser, nur in Rücksicht auf das eine Verhältniß bezogen, in welchem alle diese drei Begriffe sich nur gegenseitig durcheinander halten und bestimmen.* — S. 5: *Viel reiner und getreuer, als im Pron. selbst, ist der demselben zum Grunde liegende Verhältnißbegriff in den Personen des Verbum ausgedrückt.* — In unsrer Stelle ist der Unterschied bestimmter ausgedrückt. Ich Du Er bezeichnen eine Substanz obwohl nur durch einen Verhältnißbegriff, und zwar durch ein Verhältniß, das durch die Beziehungspunkte des Wirkens durch Sprache, als solche (das. S. 2), also der Tätigkeit der Rede, gegeben ist: während die Person gar keine Substanz mehr, sondern lediglich und rein die Beziehung des Verbum auf eine Substanz andeutet.

vergleichen. Der Sprachsinne unterscheidet richtig Pronomen und Person, und denkt sich unter der letzteren nicht die selbstständige Substanz, sondern eine der Beziehungen, in welchen der Grundbegriff des flectirten Verbum nothwendig erscheinen muß. Er be-<sup>10</sup> handelt sie also lediglich als einen Theil von diesem, und gestattet der Zeit, sie zu entstellen und abzuschleifen, sicher, dem durch sein ganzes Verfahren befestigten Sinne solcher Andeutungen vertrauend, daß die Entstellung der Laute dennoch die Erkennung der Andeutung nicht verhindern wird. Die Entstellung mag nun<sup>15</sup> wirklich stattgefunden haben, oder das angefügte Pronomen größtentheils unverändert geblieben sein, so ist der Fall und der Erfolg immer der nämliche. Das Symbolische beruht hier nicht auf einer unmittelbaren Analogie der Laute, es geht aber aus der in sie auf kunstvollere Weise gelegten Ansicht der Sprache hervor. Wenn es<sup>20</sup> unbezweifelt ist, dass nicht bloß im Sanskrit, sondern auch in andern Sprachen die Anbildungssyllben, mehr oder weniger, aus dem Gebiete der oben erwähnten, sich unmittelbar auf den Sprechenden beziehenden Wurzelstämme genommen sind, so ruht das Symbolische darin selbst. Denn die durch die Anbildungssyllben ange-<sup>25</sup> deutete Beziehung auf die Kategorieen des Denkens und Redens kann keinen bedeutsameren Ausdruck finden, als in Lauten, die unmittelbar das Subject zum Ausgangs- oder Endpunkt ihrer Bedeutung haben. Hierzu kann sich hernach auch die Analogie der Töne gesellen, wie Bopp so vortrefflich an der Sanskritischen No-<sup>30</sup> minativ- und Accusativ-Endung gezeigt hat. Im Pronomen der dritten Person ist der helle *s*-Laut dem Lebendigen, der dunkle des *m* dem geschlechtslosen Neutrum offenbar symbolisch beigegeben; und derselbe Buchstabenwechsel der Endungen unterscheidet nun das in Handlung gestellte Subject, den Nominativ, von dem<sup>5</sup> Accusativ, dem Gegenstande der Wirkung.

11. *gestattet*] Dies Gestatten ist das Wesentliche. Vgl. 124, 15. 119, 1 ff.

19. *unmittelbare Analogie*] vgl. unten Z. 29.

23. *oben*] S. 112, 13—114, 13.

29. *Analogie*] = Symbolik. Vgl. Einl. zu §. 10. S. 316.

Die ursprünglich selbstständige Bedeutsamkeit der Suffixe ist daher kein nothwendiges Hindernifs der Reinheit ächter Flexion. Mit solchen Beugungssyllben gebildete Wörter erscheinen eben-  
 10 so bestimmt, als wo innere Umänderung statt findet, nur als einfache in verschiedene Formen gegofsne Begriffe, und erfüllen daher genau den Zweck der Flexion. Allein diese Bedeutsamkeit fordert allerdings gröfsere Stärke des inneren Flexionssinnes und entschiednere Lautherrschaft des Geistes, die bei ihr die Ausartung  
 15 der grammatischen Bildung in Zusammensetzung zu überwinden hat. Eine Sprache, die sich, wie das Sanskrit, hauptsächlich solcher ursprünglich selbstständig bedeutsamen Beugungssyllben bedient, zeigt dadurch selbst das Vertrauen, das sie in die Macht des sie belebenden Geistes setzt.

20 Das phonetische Vermögen und die sich daran knüpfenden Lautgewohnheiten der Nationen wirken aber auch in diesem Theile der Sprache bedeutend mit. Die Geneigtheit, die Elemente der Rede mit einander zu verbinden, Laute an Laute anzuknüpfen, wo es ihre Natur erlaubt, einen in den andren zu ver-  
 25 schmelzen, und überhaupt sie, ihrer Beschaffenheit gemäfs, in der Berührung zu verändern, erleichtert dem Flexionssinne sein Einheit bezweckendes Geschäft, so wie das strengere Auseinanderhalten der Töne einiger Sprachen seinem Gelingen entgegenwirkt. Befördert nun das Lautvermögen das innerliche Erfordernifs, so wird der ur-  
 30 sprüngliche Articulationssinn rege, und es kommt auf diese Weise das bedeutsame Spalten der Laute zu Stande, vermöge dessen auch ein einzelner zum Träger eines formalen Verhältnisses werden kann, was hier gerade, mehr als in irgend einem andren Theile der Sprache, entscheidend ist, da hier eine Geistesrichtung angedeutet, nicht ein  
 5 Begriff bezeichnet werden soll. Die Schärfe des Articulationsvermögens und die Reinheit des Flexionssinnes stehen daher in einem sich wechselseitig verstärkenden Zusammenhange.

11. *verschiedne*] A. B.; *verschiedenen* D.

27 f.] Vgl. 87, 17 — 30.

3. *was*] das Spalten mit seiner Folge Z. 1. 2.

Zwischen dem Mangel aller Andeutung der Kategorieen der Wörter, wie er sich im Chinesischen zeigt, und der wahren Flexion kann es kein mit reiner Organisation der Sprachen verträgliches 10 Drittes geben. Das einzige dazwischen Denkbare ist als Beugung gebrauchte Zusammensetzung, also beabsichtigte, aber nicht zur Vollkommenheit gediehene Flexion, mehr oder minder mechanische Anfügung nicht rein organische Anbildung. Dies, nicht immer leicht zu erkennende Zwitterwesen hat man in neuerer Zeit 15 Agglutination genannt. Diese Art der Anknüpfung von bestimmenden Nebenbegriffen entspringt auf der einen Seite allemal aus Schwäche des innerlich organisirenden Sprachsinnes, oder aus Vernachlässigung der wahren Richtung desselben, deutet aber auf der andren dennoch das Bestreben an, sowohl den Kategorieen der Be- 20 griffe auch phonetische Geltung zu verschaffen, als dieselben in diesem Verfahren nicht durchaus gleich mit der wirklichen Bezeichnung der Begriffe zu behandeln. Indem also eine solche Sprache nicht auf die grammatische Andeutung Verzicht leistet, bringt sie dieselbe nicht rein zu Stande, sondern verfälscht sie in ihrem Wesen 25 selbst. Sie kann daher scheinbar, und bis auf einen gewissen Grad sogar wirklich, eine Menge von grammatischen Formen besitzen, und doch nirgends den Ausdruck des wahren Begriffs einer solchen Form wirklich erreichen. Sie kann übrigens einzeln auch wirkliche Flexion durch innere Umänderung der Wörter enthalten, 30 und die Zeit kann ihre ursprünglich wahren Zusammensetzungen 131

25. *sondern verfälscht sie*] sondern, da sie zwar Kategorien der Begriffe überhaupt und irgendwie, aber nicht die richtigen, wahrhaft grammatischen Kategorien oder die Kategorien in unrichtiger und ungrammatischer Auffassung in Lautformen ausdrückt, so verfälscht sie dieselben u. s. w. Vgl. Abh. Ueber d. gr. F. 425, 19.

27. *wirklich*] insofern nämlich eintritt, was Z. 20—23 gesagt ist. Davon verschieden ist das was Z. 30 und 131, 1. 2. ausgesprochen ist, und was in den agglutinirenden Sprachen nicht in *Menge*, aber doch *einzeln* vorkommen wird. Indessen selbst diese einzelnen Fälle, entweder in Zusammenhang mit den übrigen betrachtet (131, 4), oder genauer nach dem sie erzeugenden Triebe geprüft (131, 28 ff.) werden sie als unecht und *roh* erweisen (132, 2).

28.] *nirgends den wahren Begriff einer solchen Form zum Ausdruck bringen* A. Dies ist von H. geändert, wie im Text, und zwar verschlechtert. Denn nicht der Ausdruck wird nicht erreicht; der wird *sogar wirklich* erreicht; aber der Ausdruck trifft nicht den wahren Inhalt der geforderten Form: und darum ist ihre Menge von grammatischen Formen, innerlich angesehen, nur scheinbar.

scheinbar in Flexionen verwandeln, so daß es schwer wird, ja zum Theil unmöglich bleibt, jeden einzelnen Fall richtig zu beurtheilen. Was aber wahrhaft über das Ganze entscheidet, ist die Zusammenfassung aller zusammen gehörenden Fälle. Aus der allgemeinen Behandlung dieser ergibt sich alsdann, in welchem Grade der Stärke oder Schwäche das flectirende Bestreben des inneren Sinnes über den Bau der Laute Gewalt ausübte. Hierin allein kann der Unterschied gesetzt werden. Denn diese sogenannten agglutinirenden Sprachen unterscheiden sich von den flectirenden nicht der Gattung nach, wie die alle Andeutung durch Beugung zurückweisenden, sondern nur durch den Grad, in welchem ihr dunkles Streben nach derselben Richtung hin mehr oder weniger mißlingt.

Wo Helle und Schärfe des Sprachsinns in der Bildungsperiode den richtigen Weg eingeschlagen hat, — und er ergreift mit diesen Eigenschaften keinen falschen —, ergießt sich die innere Klarheit und Bestimmtheit über den ganzen Sprachbau, und die hauptsächlichsten Aeußerungen seiner Wirksamkeit stehen in ungetrenntem Zusammenhange mit einander. So haben wir die unauflösliche Verbindung des Flexionssinnes mit dem Streben nach Worteinheit und dem, Laute bedeutsam spaltenden Articulationsvermögen gesehen. Die Wirkung kann nicht dieselbe da sein, wo nur einzelne Funken der reinen Bestrebungen dem Geiste entsprühen; und der Sprachsinns hat, worauf wir gleich in der Folge kommen werden, alsdann gewöhnlich einen einzelnen, vom richtigen ablenkenden, allein oft von gleich großem Scharfsinne und gleich feinem Gefühl zeugenden, Weg ergriffen. Dies äußert alsdann seine Wirkung auch oft auf den einzelnen Fall. So ist in diesen Sprachen, die man nicht als flectirende zu bezeichnen berechtigt ist, die innere Umgestaltung der Wörter, wo es eine solche giebt, meistentheils von

19. *haben wir]* oben 130, 5—7.

21. *spaltende]* 130, 1.

22. *da, wo]* 130, 29 ff.

25. *einzelnen]* von H. geändert aus *einseitigen*. Gemeint ist ein Abweg; die Aenderung ist auch hier wie 130, 28 abschwächend.

28. *einzelnen Fall]* d. h. es kann dadurch im einzelnen Fall eine Form entstehen, worin sich das 25—27 Gesagte klar offenbart.

der Art, daß sie dem inneren angedeuteten Verfahren gleichsam 132  
 durch eine rohe Nachbildung des Lautes folgt, den Plural und das  
 Präteritum z. B. durch materielles Aufhalten der Stimme, oder durch  
 heftig aus der Kehle hervorgestofsenen Hauch bezeichnet, und gerade  
 da, wo rein gebildete Sprachen, wie die Semitischen, die größte 5  
 Schärfe des Articulationssinnes durch symbolische Veränderung des  
 Vocals, zwar nicht gerade in den genannten, aber in andren gram-  
 matischen Umgestaltungen beweisen, das Gebiet der Articulation  
 beinahe verlassend auf die Gränzen des Naturlauts zurückkehrt.  
 Keine Sprache ist, meiner Erfahrung nach, durchaus agglutinierend, 10  
 und bei den einzelnen Fällen läßt sich oft nicht entscheiden, wie  
 viel oder wenig Antheil der Flexionssinn an dem scheinbaren Suffix  
 hat. In allen Sprachen, die in der That Neigung zur Lautver-  
 schmelzung äußern, oder doch dieselbe nicht starr zurückweisen, ist  
 einzeln Flexionsbestreben sichtbar. Ueber das Ganze der Erscheinung 15  
 aber kann nur nach dem Organismus des gesammten Baues einer  
 solchen Sprache ein sicheres Urtheil gefällt werden.

## §. 15.

### Nähere Betrachtung der Worteinheit.

#### Einleitung des Herausgebers.

Wenn es richtig ist, was ich in der Einl. zu §. 14 ausgesprochen habe,  
 daß §. 14 später entstanden ist, so muss freilich §. 13 b. und der Anfang von  
 §. 15 ebenfalls später zur Anknüpfung hinzugefügt sein, und ursprünglich  
 möchte S. 135, 1 als Anfang des letztern zu denken sein.

Einerseits knüpft unser Paragraph, wie er uns vorliegt, an §. 14 da-  
 durch an, dass sogleich die Wirkung der Flexion auf die Worteinheit hervor-  
 gehoben wird. Es wird aber zugleich auch bemerkt, dass Flexion, Wort-

1. dem inneren angedeuteten Verfahren] der inneren oben 127, 6—11 angedeuteten  
 symbolischen Umwandlung des Wortes.

2] folgt, und den A. 2—4] vgl. 82, 1—5.

15. einzeln] 130, 29 ff.

15—17.] Ueber — werden] Vgl. 131, 4 f. Dieser Satz ist nach 130, 26—30 zu beurteilen.